

Neigung zur Kunst braucht Zuneigung

(aus „Der Morgen“ Nr. 123, 27./28.Mai 1989)

Von Beruf bin ich Musikschullehrerin. Obwohl ich seit eineinhalb Jahren eine mehr organisatorische Arbeit ausübe, unterrichte ich dennoch wenigstens noch weiterhin jede Woche einige Schüler, mein Herz hängt am Unterrichten und an meinen Schülern.

Aus meiner Musikschulpraxis weiß ich, dass wir noch lange nicht in der Lage sind, jedem musikalisch interessierten Kind die Ausbildung zu geben, die es sich wünscht. Das nunmehr durch Musikunterrichtskabinette erweiterte Ausbildungsnetz konnte bis zum Zeitpunkt der Gründung dieser neuen Ausbildungsform oft nur hoch- bzw. frühbegabte, lern- und übwilige Schüler ausreichen d musikalisch fördern.

Die starke Konzentration auf die Ausbildung des künftigen Berufsnachwuchses musste sicher bisher einerseits sein, andererseits ist sicher zu Unrecht manches Kind vernachlässigt worden. Immer öfter stellt sich mir die Frage, wie musikalisch-fachliche Ausbildung und weltanschaulich-geistige Erziehung als Einheit praktiziert werden könnten. Täglich erlebe ich, dass die eine der beiden Seiten, die musikalisch-fachliche, besser gesagt: die instrumental-

technische Seite im Vordergrund steht, ansonsten aber unter den Musikerziehern nur wenig über die Fragen der weltanschaulich-geistigen Erziehung diskutiert wird.

Wenn man sich klar darüber ist, daß durch eine falsche Bewertungspolitik oft nur die Abrechnung von technischen Leistungen bei der Einschätzung von Schülerleistungen im Vordergrund steht, dass selbst die Pädagogen nach dem Maßstab gemessen werden, wer in kürzester Zeit die meisten Studienbewerber „bringt“, wenn man dann konsequent weiterdenkt, müß0te man eigentlich neue, bessere Wege finden können.

Motivieren zum Musizieren

Da ohnehin die Begabten gefördert werden, sah und sehe ich es als eine meiner wichtigsten Aufgaben an, im Interesse der „weniger Talentierten“ zu lehren, sie zum Durchhalten zu bewegen, zum aktiven Musizieren zu motivieren. Der Hinweis von Kollegen, Mittelmaß habe an einer „Leistungsschule“ nichts zu suchen, zeugt von unzureichendem Nachdenken über die uns heute zur Verfügung stehenden Mittel. Die bereits genannte zweite Form der Musikausbildung, die Musikunterrichtskabinette, hat schon vielen Kindern die Möglichkeit eingeräumt, bei geringeren Anforderungen dennoch ihren vorhandenen musikalischen Neigungen nachzugehen.

Aber noch nicht überall gibt es für Eltern und Schüler die Möglichkeit, zwischen den Ausbildungsformen zu wählen. MUß da nicht an den Musikschulen, die in ihrer unmittelbaren Umgebung eben kein solches Unterrichtskabinett haben, nicht viel mehr als früher darüber nachgedacht werden, wie auch dort den weniger leistungsfähigen Schülern alle Türen offen bleiben können?

Jedem Kind das Mögliche geben

Voraussetzung für mein persönliches Engagement an einem Schüler war und ist dessen spürbares Interesse, seine Bereitschaft zur Mitarbeit und zum Üben. Sollten diese Punkte nicht genügen, wenn ausgewählt wird, wer das „Musikmachen“ erlernen darf? Kann man die Begabung eines kleinen Kindes wirklich in einem Test so ausreichend prüfen, daß man die Verantwortung übernehmen kann, dem einen Kind die Ausbildung zu bewilligen und dem anderen zu versagen? Natürlich erfordert es ein sehr hohes Maß an Selbstreflexion des Pädagogen, wenn man sich verpflichtet fühlt, **jedem** Kind das ihm Mögliche zu geben.

Ich habe meine Hauptaufgabe als Pädagoge nicht darin verstanden, in erster Linie darüber nachzudenken, wie ich den Schüler lehre, seine Finger auf die Geige zu setzen oder den Bogen zu halten. Vielmehr hat es mich beschäftigt, wie jedes Kind so zu lenken ist, daß es selbst Lust am Spielen, am

Musizieren hat. Die ständigen Mahnungen: „Wenn Du nicht übst, dann...“ scheinen mir wenig zur Motivierung geeignet. Das gemeinsame Spiel und das Unterrichten in zeitweiligen Gruppen, das Gruppenimprovisieren, die sich daraus entwickelnden Freundschaften fördern die sozialen Kontakte und wirken sich außerordentlich günstig auf die Schüler aus.



Unsere Schüler sind unsere Partner, ganz gleich, wie jung sie noch sein mögen. Jedes Kind ist einmalig, anders als die ande-

ren. Wie kann ich mich da als Erzieher mit Patentrezepten zufrieden geben? Zugegeben: Es sind noch kleine Menschen. Aber immerhin sind sie auch schon als „kleinen Menschen“ bio-psycho-sozialen Wesen. Wenn wir von diesen drei Aspekten auch nur einen einzigen außer acht lassen, kann es passieren, daß wir mit einem gut gemeinten Wort, einer nicht konsequent durchdachten Aufgabenstellung einen Weg zur wirklich aktiven Beschäftigung mit der Musik für die Zukunft verschütten. Jedes Wort, jede Geste, jeder Blick muß im Wissen um die möglichen Spätwirkungen sorgfältig der eigenen Kontrolle unterliegen. Wir müssen nicht aus jedem begabten Musikschüler einen Musiker machen, ein aktiver Hobbymusiker, ein musikliebender Nobelpreisanwärter in Mathematik oder Physik könnte uns verloren gehen. Das Wissen um die Existenz von Mehrfach-Hochbegabungen muß uns sensibler werden lassen, wenn wir unsere Kinder beruflich orientieren. Wir müssen lernen, uns als Pädagogen mehr zurückzunehmen und die gesamtgesellschaftlichen Interessen besser zu beachten.

Für eine neue Qualität

Mit großem Interesse erwarte ich den kommenden Pädagogischen Kongreß. Meine Hoffnung geht dahin, daß er auch an den Musikschulen und Musikunterrichtskabinetten zur Diskussion um eine neue Qua-

lität der Musikerziehung anregt, zugunsten der Einheit von Bildung und Erziehung.

Gerhild Kreutziger 1989